

gemeinen, das eben seine „Mucken“ hat, das aber trotzdem ins tägliche Leben gehört wie etwa der Stall zu einem Bauernhof, und — das man im großen und ganzen, selbst wenn es als Eh'weib die Hosen an hat, trotzdem nicht allzu ernst zu nehmen braucht.

„A Lump bist, a ganzer schlechter!“ sagt der Gschwendtnr zu seinem Nachbarn beim Wirt.

„Wos bin i?“ springt der auf.

„A Lump bist . . . Dei Oite (Alte) hot's gsogt!“ drauf der Gschwendtnr.

„Ja no! Mei Oite! Wos dö scho sogt!“ beruhigt sich sein Nachbar und setzt sich wieder.

Ich muß sagen, es herrscht in Altbayern eine gewisse Philosophie in bezug auf das Weib. Dieselbige haben wir schon in der Schule gelernt. Nämlich da mußten wir in der sechsten Klasse beim Rechtschreiben oft und oft den Satz schreiben: „Das Weib hat keinen Ortsinn. Es ist maßlos in Haß und in Liebe.“

Seitdem ich aber den Satz begriffen und die Bayerin kennengelernt habe, muß ich dieselbige absolut davon ausnehmen. Die Bayerin ist vielleicht das normalste „sakrische Kind“ unter den Weibern, denn sie hat ganz wenig Eitelkeit, noch weniger Verschrobenheiten inwendig, und am allerwenigsten mag sie das „Geschmerzte“, das Ueberhebliche, Maßlose, Gezierte. Verkniffen kann sie sein, geizig auch, bigott kann sie werden, wenn sie alt und älter wird und keinen Mann kriegt — aber: „Maßlos in Haß und Liebe“? O je, o je!

Neulich zum Beispiel war ich auf der Hochzeit einer Tochter der alten Reblechnerin. Zwölf Kinder hat die Reblechnerin zur Welt gebracht. Heute ist sie gut in den Siebzigern. Die Wally, ihre sechste Tochter, von der die Hochzeit war, hat sich einmal zu mir hergesetzt.

„No, Wally“, sag ich, „host 'n denn nachher auch gern, dein' Wastl?“

Sie schaut mich fast ein wenig verlegen an.

„Hm, gern, ja ja, scho . . . Aber mei . . . gell, er hot doch so a schön's Sach' beinand. Do kann i' doch net na (nein)

sogn“, gibt sie darauf zur Antwort. Und das klingt nicht etwa gelogen, das ist — die Bayerin schlechthin! Sachlich, ohne schnoddrige Kälte, natürlich, und grade deshalb menschlich im Guten wie im Schlechten. Das „Sach“ geht schließlich über alles.

Oder wie mir die alte Reblechnerin auf meine dumme Frage einmal geantwortet hat. (Ihr Mann war ein wirklicher „Lakl“, versoffen, saugrob, daheim ewig schimpfend, im Wirtshaus kreuzfidel.)

„Reblechnerin, sog amoi (einmal), hast eigentlich dein' Peter gern g'habt?“ frag ich. Und sie darauf mit einer Art Verächtlichkeit mir gegenüber: „Hm, gern g'habt? . . . Jetzt du red'st aba dumm daher! I werd 'n scho gern hobn müaßn . . .“

Und auf der Hochzeit der Wally hat sie noch getanzt, und lustig ist sie gewesen, und zuletzt hat sie sogar einen leichten Rausch gehabt und hat gesungen! Mit vierundsiebzig Jahren! Und nichts im Leben als Mühe und Plage! Und einen Mann, zum Grausen!

Das ist? Ja, was ist denn das?

Schau dir einen heimischen Schuhplattler an und einen Bauernball suche auf, geh nur ein einziges Mal bei so einer brütenden Gluthitze aufs Feld, wenn eingeheut wird, oder schau in den Stall, wie die Dirn räckert, und beobachte alsdann die Bayerin — ganz gleich, ob sie Dirn oder Bauerntochter oder Bäuerin ist — auf einer Trachtenschau, auf einem Volksfest: Gestern bis tief in die Nacht hinein haben die Weiberleute noch Böden geputzt und sich das Haar geschneckelt und die Tracht hergerichtet, um drei oder vier Uhr in der Frühe sind sie aus dem Bett, die Stallarbeit gemacht, in die Kirche gegangen — aber jetzt, jetzt ist man lustig! Ganz und gar und mit allen! Die jungen Madln tanzen wie „der Lump am Stecken“, die Kinder essen und hocken neugierig neben den alten Weibern, und die wiederum schauen kritisch, aber gelassen dem Trubel zu, denn das Gesellige mit der richtigen lauten Fidelität, das liebt die Bayerin über alles. Aber alles zu seiner Zeit, und echt durch und durch muß es sein.